

der Wunde dieselben Male bemerkt, welche ich damals im Gesicht des Barons Rudelsheim entdeckte, diese jene rührten aber von keiner Männerhand her, es muß eine ganz außergewöhnliche Handformation sein, welche der Mörder besitzt.

Am anderen Tage, nachdem die Nacht ruhig und ohne Störung verfloßen war, wurde der Graf in seine Behausung gebracht und sein Freund von Hagen etablierte sich, nachdem er um einige Tage Urlaub nachgesucht hatte, als Pfleger an sein Krankenbett und verfehlte auch nicht, Brunos Mutter und seiner Kousine ein Telegramm zu senden; Bauer aber begab sich zu dem Untersuchungsrichter und theilte ihm das Vorgefallene mit.

Der Justizbeamte, ein Mann der raschen That, wollte Joseph gleich verhaften lassen; Bauer gab den Rath, noch etwas zu warten.

„Ich weiß, daß die Gräfin-Mutter sammt der Komtesse in einigen Tagen zurück sein wird,“ sagte er, „Joseph läuft uns nicht davon, denn Madame Andree kann ihr Zelt nicht so schnell abbrechen, vielleicht aber können wir in der Zwischenzeit herausbekommen, was der Brief, welchen die Gräfin an ihre Tochter hinterlassen, enthalten hat.“

Der Untersuchungsrichter, obwohl nicht ganz überzeugt, hörte auf den Rath des erfahrenen Mannes und schob Josephs Gefangennahme auf, ließ ihn aber beobachten.

Die Gräfin war auf die Schreckensnachricht von ihres Sohnes Verwundung in wenigen Tagen mit ihrer Nichte zurückgekehrt, Bruno war indessen schon außer Gefahr, hatte aber seinen Freund gebeten, noch bei ihm zu bleiben; dieser aber hatte die junge Gräfin noch nicht gesehen und begegnete ihr zuerst im Garten, wohin er nach dem Frühstück gegangen war. Da aber die Gräfin Grafened ihre Nichte begleitete, so konnten sich die jungen Leute nicht anders als durch Blicke verständigen.

An demselben Vormittage hatte sich Kurt zu einem Spaziergang in den Park begeben, als plötzlich ein Mann vor ihm stand, dessen Gesicht ihm zwar bekannt vorkam, welchen er aber doch nicht erkannte. Der Fremde lächelte und sagte: „Erlauben Sie mir, Herr Baron, daß ich mich Ihnen vorstelle, hier ist meine Karte, mein Name ist Bauer, ich bin Polizeiaгент und hatte die Ehre, im Circus der Frau Andree mich mit Ihnen zu unterhalten, ein glücklicher Zufall läßt mich Sie hier treffen, da ich vorsichtig sein muß, wagte ich nicht einmal, Sie in Ihrer Behausung aufzusuchen.“

„Aber, mein Gott, warum so viele Vorsichtsmaßregeln?“ fragte Baron Hagen.

„Weil man im Leben nie vorsichtig genug sein kann,“ erwiderte der Agent mit einem feinen Lächeln, „Abgesehen bin ich heute in höherem Auftrage hier, ich soll Ihnen diesen Brief des Herrn Untersuchungsrichters übergeben.“ Mit diesen Worten zog er ein Schreiben aus seiner Brusttasche und übergab es dem jungen Mann.

Dieser öffnete es und las:

„Gehrter Herr Baron!

Würden Sie wohl die Güte haben, heute zwischen vier und sechs Uhr bei mir vorzusprechen. Ich habe einige wichtige Dinge mit Ihnen zu besprechen, welche Personen betreffen, für welche Sie sich interessieren. Mit vorzüglicher Hochachtung von Stern.“

„Personen, welche mich interessieren!“ wiederholte Baron Hagen, „der Kreis meiner Bekannten ist sehr klein und außer Gräfin Rudelsheim und meinem Freunde Grafened —“

„Und warum sollten es nicht diese beiden sein?“ unterbrach ihn der Agent.

„Gut, das genügt,“ entgegnete der junge Offizier, „um die Einladung des Herrn Untersuchungsrichters anzunehmen, bitte, sagen Sie ihm, daß ich um vier Uhr bei ihm sein werde.“

Der Agent verneigte sich und war so rasch, wie er gekommen war, wieder im Gebüsch verschwunden.

Kurt von Hagen war den ganzen Tag über zerstreut und erregt, was wollte das Gerücht von ihm wissen? Dennoch sprach er kein Wort zu Bruno davon, er wollte diesen nicht unnützlich aufregen; als er nun aber gegen 4 Uhr das Zimmer seines Freundes verließ, begegnete er Franziska im Vorgemach, sie streckte ihm unbefangenen und freundlich ihre Hand entgegen, und dankte ihm für die treue Sorge, welche er ihrem Better widmete.

„Sie wollen ihn jetzt verlassen?“ fragte sie, „ich begreife, daß Sie das Krankenzimmer zuweilen mit dem Aufenthalt in der freien Luft vertauschen müssen.“

„Es ist nicht dies,“ sagte Kurt aufrichtig, und zog den Brief hervor, „ich muß einen nothwendigen Gang zum Untersuchungsrichter machen, ich denke mir, es ist wegen dem Attentat, welches an Bruno verübt wurde, und doch macht es mich wieder irre, daß Herr von Stern mich in seine eigene Behausung bittet, denn wenn es eine Untersuchung beträfe, so würde er mich doch in den Gerichtssaal entboten haben.“

„Das ist vollkommen wahr,“ entgegnete das junge

Mädchen lebhaft, „ich bin unendlich begierig, was die Gerechtigkeit von Ihnen will!“

„Ich werde mir erlauben, es Ihnen noch heute Abend zu erzählen,“ sagte der junge Offizier lebhaft.

„Leider sind wir diesen Abend zu der Gräfin Harber geladen,“ entgegnete das junge Mädchen in bedauerndem Tone, „aber morgen muß ich Alles wissen. Ich gehe gar nicht gern zu der Gräfin,“ fuhr sie fort, „denn meine Tante, welche nichts vor mir verbergen kann, hat mir anvertraut, daß die gute Gräfin — sie ist mir nämlich nahe verwandt — ein Heirathsprojekt für mich in ihrem unternehmenden Kopfe arrangirt habe. Kaum ist mein guter Better unmöglich für mich geworden, so suchen die Leute schon einen Ersatz, ach, Herr von Hagen, es ist traurig, eine reiche Erbin zu sein.“

Als sie Hagen bei diesen Worten ansah, bemerkte sie, daß er todtensblaß geworden war und sie mit schmerzlichen Blicken betrachtete. Mit einem offenen Lächeln reichte sie ihm die Hand und sagte schelmisch: „Nun muß ich aber Toilette machen, Herr von Hagen, sonst wird meine Tante ungehalten, gehen Sie also zum Untersuchungsrichter, pfui, welch' gräßliches Wort! Lassen Sie keinerlei Tortur an sich verüben, diese Leute sind zu schlau; auch danke ich Ihnen nochmals herzlich dafür, daß Sie das Ihnen anvertraute Pfand, welches Sie mir heute früh zurückgegeben, so gut verwahrt hatten, und nun Adieu, wer weiß, Herr von Hagen, vielleicht habe ich Ihnen morgen früh auch ein Geheimniß anzuvertrauen.“

Nach diesen letzten Worten, welche von dem silberhellen Lachen des jungen Mädchens begleitet waren, eilte sie aus dem Zimmer und ließ den Offizier in ziemlich stürmischer Gemüthsverfassung zurück.

Kurt von Hagen ließ sich bald nach 4 Uhr bei dem Untersuchungsrichter melden, welcher ihn aufs Freundlichste empfing und gleich zur Sache kam.

„Ich kann mir denken, Herr von Hagen,“ war seine Aneide, „daß sie glauben, ich hätte Sie bezüglich des Attentates an Ihrem Freunde bitten lassen, doch ist dem nicht so, ich hatte wichtigere Gründe, eine Unterredung mit Ihnen zu wünschen. Es betrifft den Mord des Grafen und der Gräfin Rudelsheim.“

Der Offizier sah den Beamten erstaunt an. „Mein Gott,“ äußerte er, „ich weiß aber kein Wort von der Sache.“

„Es ist auch nicht der Mord, sondern einige Nebenumstände, über welche ich Sie bitte, mir frei und offen zu antworten,“ entgegnete Herr von Stern, „verzeihen Sie, wenn ich Sie über Ihre Vergangenheit aushole. Was war wohl die Ursache, daß Sie früher, obwohl Sie mit Graf Grafened so innig befreundet waren, das Haus Rudelsheim so selten besuchten?“

„Der alte Graf zeigte mir eine solche Abneigung, daß ich seinen Salon so wenig als möglich besuchte,“ war die Antwort.

„Wissen Sie nicht, ob zwischen Ihrem Herrn Vater und dem Grafen früher Streitigkeiten obwalteten?“

„Gewiß, zu der Zeit, wo ich noch kaum geboren war, hat ein Duell zwischen den beiden Herren stattgefunden, in welchem mein Vater gefährlich verwundet wurde.“

„Die Ursache hiervon haben Sie niemals erfahren?“

„Niemals. Mein Vater, obgleich er mich herzlich liebte, war ein strenger Mann, welcher überhaupt keine Vertraulichkeit duldete und selbst nie Anwandlungen davon empfand. Indessen muß ich gelegentlich des Rudelsheim'schen Ehepaares noch hinzufügen, daß die Gräfin die Gefinnungen ihres Gemahls hinsichtlich meiner nicht im mindesten theilte, sie war stets gütig und freundlich gegen mich und an dem Tage, wo ich Leutnant geworden — mein armer Vater war inzwischen gestorben — erhielt ich durch die Post eine Schachtel, in welcher sich ein Paar wundervolle Epauletten befanden, zwischen welchen ein Zettel lag, welcher nur die wenigen Worte enthielt: „Mein liebstes Kind, sage Niemand, daß ich es war, welche Dir diese ersten Epauletten sandte, vergiß aber auch nicht, daß ich es bin, welche sich über jedes Glück, welches Dir begegnet, wie Deine Mutter, welche ich zu sein wünschte, erfreuen wird. Da Du die Deine nie gekannt, mein armes Kind, so wird es Dich doch freuen, ein Herz in der Welt zu wissen, auf welches Du unbedingt zählen kannst.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Erfindung.

Da unser Erzgebirge eine größere Anzahl Holzschleifereien besitzt, entnehmen wir gern folgende Mittheilungen dem „Chemn. Tagebl.“, über ein darin veröffentlichtes Protokoll der technischen Deputation des Chemnitzer Handwerkervereins, betreffend ein neues Holzschleifverfahren. Es ist wohl allbekannt, daß man jetzt sehr viel Holz zu Papier und Pappe verarbeitet und das verwendete Holz vorher entweder auf mechanischem oder chemischem Wege zersäuft. Die auf mechanischem Wege durch Schleifen hergestellten Papierstoffe nennt man Holzschliff oder schlechtweg Holzstoff, während man den auf chemischem Wege

hergestellten Holzstoff „Cellulose“ nennt. Man hat zwar bisher eine zähe braune Pappe aus reinem Holzstoff ohne Cellulose erzeugt, aber eine ebenso biegsame weiße Pappe oder gar ein brauchbares Papier aus reinem Holzschliff herzustellen, ist bisher noch nicht gelungen. Es dürfte demnach als eine neue Errungenschaft des Erfindungsgeistes zu bezeichnen sein, ein Schreibpapier herzustellen, welches nur aus Holzstoff besteht, der aus Holz ohne jede chemische Behandlung und ohne nochmaliges Kochen geschliffen wird. Ein solches Papier aus der Fabrik des Herrn Baron v. Herder lag in mehreren Bogen vor und war in Bezug auf Glätte, Festigkeit gegen Zerreißen und Klagen von einem gleichfalls vorgelegten mit 35% Cellulosezusatz gearbeiteten Papier kaum zu unterscheiden, zeigte aber letzterem gegenüber die nicht zu unterschätzende vortheilhafte Eigenschaft, daß es bis zum Zerreißen eine bedeutend größere Dehnung erlitt. Hat sich dies bereits als ein Vortheil während der Fabrikation dadurch zu erkennen gegeben, daß es auf der Papiermaschine ohne jede Störung und ohne nur einmal abgerissen zu sein durchlief, so dürfte es sich auch für die Weiterverarbeitung des Papiers auf Rotationsmaschinen, wie solche in der Druckerei, Tapeten- und Buntpapierfabrikation benützt werden, viel besser eignen, weil auch hier die große Dehnbarkeit des Papiers ein vortheilhafteres und schnelleres Arbeiten zuläßt. Fragt man nun, warum bisher aus Holzschliff allein Papier nicht hergestellt wurde, so liegt der Grund einzig und allein in der Art und Weise, wie man das Holz schleift. Bis vor wenigen Jahren wurde das Holz derart geschliffen, daß man gegen die Mantelfläche eines um eine horizontale Achse rotirenden Schleifsteines die zu schleifenden Holzstücke so andrückt, daß die Holzfasern parallel zur Achse des Steines liegen. Hierdurch wird ein Holzstoff geliefert, welcher geringe Verfilzungsfähigkeit besitzt und bei der Papierfabrikation nur als Füllstoff dienen kann. Man nennt diesen Holzstoff „Querschliff“ im Gegensatz zu dem vor wenigen Jahren in die Papierfabrikation eingeführten „Langschliff“, bei welchem die zu schleifenden Hölzer so gegen den Mantel des Schleifsteines gedrückt werden, daß die Fasern des Holzes in Richtung der Tangente zu liegen kommen, weshalb man den Stoff auch Tangenschliff nennt. Aber auch dieser Stoff besitzt trotz der längeren Faser geringe Verfilzungsfähigkeit, weil durch das Schleifen in der Tangente die Faserbündel entweder abgerissen werden, bevor die Infrustrierung durchgeschliffen ist, oder die Fasern richten sich beim Schleifen auf und werden an ihren Enden zu Holzmehl zerschliffen, was besonders dann eintritt, wenn das Holzstück sich der Schleifrichtung entgegenbewegt. In neuerer Zeit ist in der Fabrik des Herrn Baron v. Herder in Wernsdorf ein Holzschleifer in Thätigkeit, welcher dem Herrn C. F. Haubold in Wernsdorf unter Nr. 46362 in Deutschland patentirt wurde. Die gedachte Maschine (Schleifer) in der Maschinenfabrik Flach u. Kapp in Zwickau gebaut, unterscheidet sich von den bereits erwähnten dadurch, daß der Stein nicht um eine horizontale, sondern um eine vertikale Achse rotirt und daß die Hölzer in Preßkästen derart auf der oberen, nahezu ebenen Fläche des Steines aufliegen, daß die Bewegungsrichtung der Flächentheile mit der Faserrichtung des Holzes zusammenfällt. Das zum Schleifen nöthige Wasser wird im Centrum des Steines aufgegeben. Zeigte sich nun an den vorliegenden Proben des geschliffenen Holzes ein ganz auffälliger Unterschied, so fand man doch an den unter Mikroskop liegenden Partikelchen verschieden geschliffenen Holzes die obigen Behauptungen bestätigt. 1. Die Fasern des Querschliffes zeigten sich kürzer und von zerrissenen Infrustrirungstoffen schalenartig umgeben. 2. Die Fasern des Tangenschliffes sind sehr ungleich lang und es zeigen sich kurze Holztheile, fast so lang wie breit, und Faserbündelstücke, die noch vollständig infrustrirt sind, gemischt mit langen Fasern. 3. Die Fasern des neuen Holzstoffes, den man „Planlangschliff“ oder kurz „Planschliff“ nennen möchte, zeigen sich wenig mit den kurzen Zellen vermischt, die Fasern sind vollständig frei von schalenartigen Gehängeln und gleichen sehr der Cellulose, indem sie das Aussehen eines gewundenen Bandes, ähnlich der Baumwollfaser, haben. Die Fasern sind oft der Länge nach gespalten und die losgelösten Theile treten als haarförmige Fasern zu beiden Seiten hervor. Hierin dürfte auch der Grund zu suchen sein, weshalb die auf diese Weise geschliffene Faser größere Verfilzungsfähigkeit besitzt. Die zum Schluß angestellten Zerreißversuche, die wegen vorgerückter Zeit zwar nicht, wie dies nöthig gewesen wäre, nochmals wiederholt werden konnten, um Mittelwerthe zu bestimmen, und die deshalb zu gelegener Zeit in einer späteren Sitzung nochmals gründlich vorgenommen werden sollen, ließen indeß so viel erkennen, daß der Haubold'sche Planlangschliff ohne jeden Zusatz von Cellulose oder einer anderen Faser zu Schreibpapier mit den bereits Eingangs erwähnten Eigenschaften verarbeitet werden kann und ohne Kochen mit Chemikalien eine weiße zähe Pappe giebt von derselben Festigkeit und Biegsamkeit, als die gekochte braune Lederpappe.